

Medizin – Neue Professur zur Erforschung der Gesundheit der Bevölkerung an Tübinger Uni und Klinikum eingerichtet

Krankheiten lassen sich vermeiden

VON INES STÖHR

TÜBINGEN. Warum erkranken einige Menschen an Diabetes, Krebs oder Bluthochdruck und andere nicht? Welche Faktoren beeinflussen Gesundheit und Krankheit? Und warum werden die Menschen immer älter? Die Gründe dafür sind komplex und nicht vollständig bekannt. Welche Rolle der einzelne Mensch selbst spielt, wie sich seine Gene, seine Lebensgeschichte, sein Verhalten aber auch seine Umwelt auf sein körperliches und seelisches Befinden auswirken – das herauszufinden, ist Aufgabe einer neuen Abteilung am Tübinger Uniklinikum zur Gesundheitsförderung.



Professor Norbert Schmitz wurde ans Institut der Gesundheitswissenschaften an der Uni Tübingen berufen.

FOTO: UKT

Die Abteilung Population-Based Medicine (PBM) befasst sich mit der Erforschung der Gesundheit der Bevölkerung. Unter der Leitung von Professor Norbert Schmitz sollen über langfristige Studien unter anderem Beziehungen zwischen Ernährung, körperlicher Aktivität, sozialem Status, Stress und Umwelteinflüssen sowie Krankheit oder Wohlbefinden auf Bevölkerungsebene beobachtet werden. Themen, die im Medizinstudium bisher kaum berücksichtigt werden. Das soll sich nun in Tübingen mit Schmitz und dem neuen englischsprachigen Master-Studiengang Population-Based Medicine am Institut der Gesundheitswissenschaften der Medizinischen Fakultät ändern.

Erfassen von Risikofaktoren

Eine der Hauptursachen für viele Krankheitsbilder ist Übergewicht, an dem jeder zweite Erwachsene in Deutschland mittlerweile leidet. Aber auch Mangelernährung, die einen negativen Einfluss auf den Verlauf von Krankheiten, Lebensqualität und Lebenserwartung hat, ist ein Problem, das bundesweit mehr als 1,5 Millionen Menschen betrifft. Außerdem hat die Zahl der Diagnosen Demenz und Alzheimer in den vergangenen Jahren zugenommen. Risikofaktoren wie starkes Übergewicht, hoher Blutdruck und mangelnde Aktivität lassen sich aber schon im mittleren Lebensabschnitt feststellen, sagt Schmitz. Und diesen Faktoren könne man frühzeitig gegenwirken.

Für das Thema Gesundheit sei wichtig, eine Allround-Ausbildung zu haben,



Ausgewogene Ernährung und körperliche Aktivität tragen zur Gesundheit bei. FOTOS: DPA

betont Schmitz. »Nicht nur Maßnahmen zur Ernährung spielen dabei eine Rolle.« Auch das Klima wirkt sich auf die Gesundheit aus, und die Nachbarschaft an einer stark befahrenen Straße kann chronischen Stress auslösen. Abhilfe könnten da in die Stadtplanung integrierte grüne Oasen schaffen, so Schmitz.

Vor allem chronische Erkrankungen stehen im Fokus der Untersuchungen des 56-Jährigen. »Wir wollen verstehen, wie verschiedene Faktoren zusammenwirken.« Dafür werden seit vier Jahren die Daten von 200 000 Teilnehmern aus ganz Deutschland gesammelt und statistisch ausgewertet, um Muster zu identifizieren.

Mithilfe digitaler Technologien ist es nun möglich, genaue Daten über körperliche Aktivitäten und andere Verhaltensweisen zu gewinnen, sagt der Wissen-

schaftler. Die Daten sollen dann zur Entwicklung von Leitfäden beitragen, »die der physischen und psychischen Gesundheit der Bevölkerung zugutekommen«. So lassen sich zum Beispiel im Umgang mit

Stress Strategien zum Abschalten entwickeln.

Niederschwellige Angebote wie Gesundheitscoaches könnten dabei helfen, gesundheitliche Probleme frühzeitig zu identifizieren und Lösungsansätze aufzustellen. »Oft wird ein Gesundheitscoach eher angenommen als ein Psychiater«, weiß Schmitz aus einer Studie in Kanada, wo er 17 Jahre tätig war. Damit vermeide man auch lange Wartezeiten, und Faktoren, die der Gesundheit schaden, können identifiziert werden, bevor der Stress chronisch wird.

Experten fehlen bisher

»Wichtig ist ein ganzheitlicher Ansatz«, so der Forscher. »Und die Aufhebung der Trennung von klinischer Medizin, bei der es darum geht, einem einzelnen Menschen in einem konkreten Krankheitsfall zu helfen, und Bevölkerungsmedizin.« In dem neuen, interdisziplinären Studiengang kommen Studenten mit unterschiedlichen Hintergründen zusammen und lernen voneinander.

Der neue Studiengang soll Fachleute hervorbringen, die methodisches Wissen haben und Politiker in Situationen wie die einer Pandemie beraten können. »Experten, die mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Entscheidungsfindung beitragen, fehlen hier bisher«, erklärt Schmitz. Die teilweise wenig nachvollziehbaren Aktionen zur Corona-Bekämpfung in Deutschland.

Eine der Herausforderungen unserer Zeit sei das Problem der Selbstdiagnose, sagt Schmitz. Die Bewertung von Infos und die Identifikation verlässlicher Quellen sind daher ebenfalls Themen des neuen Studiengangs, die der Forschung, der Pharmaberatung, dem Krankenhaus und der Gesundheitsvorsorge nutzen. Thematisiert werden soll auch, was die Gesundheitspolitik in anderen Ländern bewirkt. So ist der Zugang zum Gesundheitssystem in Amerika sehr schwierig, in Skandinavien sollen hohe Alkoholpreise den Konsum reduzieren und in Deutschland diskutiere man, gesundheitsschädigenden Zucker höher zu besteuern. (GEA)

NEUER STUDIENGANG AN DER TÜBINGER UNIVERSITÄT

Gesundheitsrisiken erkennen und Leitlinien zur Prävention erstellen

Der englischsprachige Studiengang »Population Based Medicine & Health Care Leadership« zielt darauf ab, die Studierenden dazu zu befähigen, mit epidemiologischen und statistischen Methoden und Modellen umzugehen, anhand von Analysetools mögliche Muster

und Beziehungen in den Daten zu erkennen und diese Einflüsse als potenzielle Risikofaktoren für (chronische) Erkrankungen oder protektive Faktoren für die Gesundheit zu klassifizieren. Anhand dieser Faktoren sollen gesundheitliche Leitlinien geschaffen werden, die

sich positiv auf die Gesundheit der Bevölkerung oder einzelner Bevölkerungsgruppen auswirken. Darüber hinaus legt der Studiengang einen Schwerpunkt auf die Entwicklung von Führungskompetenzen für zukünftige Führungskräfte im Gesundheitswesen. (ukt)